

SWR2 MANUSKRIFT
ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

SWR2 Lesenswert Magazin

Vom 19.08.2018 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Carsten Otte

Wolf Wondratschek: Selbstbildnis mit russischem Klavier

Ullstein Verlag

272 Seiten

22 Euro

Rezension von Peter Henning

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Forum Buch können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://www.swr2.de)

Sprecher: In „Chucks Zimmer“ fing alles an. Damals, 1969. Neil Armstrong betrat als erster Mensch den Mond. In Münchens Jukeboxen lief meistens was von *Amon Düül*, Deutschlands angesagtester *Krautrock*-Band – und Uschi Obermeier verdrehte in Schwabing den Kerlen reihenweise die Köpfe. Und Mittendrin: Wolf Wondratschek, gerademal 26, den es nach Studienaufenthalten in Göttingen, Heidelberg und Frankfurt ins *Roaring München* gezogen hatte. Hockte in seiner „Chucks Zimmer“ getauften Dachstube und schrieb Gedichte.

Eben war sein erster längerer Prosaband „Früher begann der Tag mit einer Schusswunde“ bei DTV erschienen – und der Typ war plötzlich angesagt, war hip. Denn von Anfang an war da dieser coole, unverwechselbare Ton:

Zitator: „Wir waren ruhig / hockten in den alten Autos / drehte am Radio / und

suchten die Straße nach Süden / denn man möchte leben können vom Atmen / den alten Filmen / vom Rock `n Roll“

Sprecher: Magazine wie LUI oder der „Playboy“ rissen sich um seine Box-Texte - und Wondratschek kultivierte im Folgenden jahrzehntelang das Bild vom elitären Münchner Dachstubendichter, der mit seinen Sätzen den Damen Löcher in die Herzen brennt, niemals schläft und seine Sätze mit Vorliebe aus der Hüfte abfeuert. Bis den Münchner Pop-Rimbaud Mitte der Neunzigerjahre der Überdruß am bis zum Geht-nicht-mehr reproduzierten Selbstbild packte, und er 1998 nach Wien übersiedelte. Und von eben dort erreicht uns nun - pünktlich zu seinem 75. Geburtstag, sein neues Buch. Es trägt den Titel „Selbstbild mit russischem Klavier“ – und zeigt ihn als einen Schriftsteller, der endgültig losgelöst scheint von jeder Strenge, der altersluzide geworden ist - und im Ausdruck geradezu schlafwandlerisch genau. Doch worum geht es?

Zwei Männer – der eine Schriftsteller, der andere ein ehemaliger, vom Alter bereits erkennbar angenagter Pianist namens Suvorin – sitzen in einem Wiener Kaffeehaus beisammen, reden und legen ihre Erinnerungen vor einander aus, wie zwei betagte Witwen ihre Patienzen. Ein Wort gibt das andere - und Suvorin breitet vor dem Schriftsteller sein Leben aus, erzählt vom Unfalltod seiner Frau - der Liebe seines Lebens - oder vom letzten Sehnsuchtsort San Remo. Und weshalb er am Ende nur noch spielen konnte, wenn das Applaudieren verboten war. Suvorin spielt dem Schriftsteller ein letztes wehmütiges Adagio – und wir Leser sind hingerissen von so viel lebenskluger Offenbarungslust.

Zitator: „Im Kaffeehaus. Alle Tische besetzt. Alle Witze erzählt. Alles Zeitungen gelesen. Die Kellner tanzen. Die Luft eine brennende Zigarre. An meinem Tisch ein Russe, ein Klavierspieler in jungen Jahren, eine vergessen Berühmtheit.

Er hat sich abgefunden. Moskau, London, Wien. Alle Entfernungen zusammengefasst in der Zeile eines Gedichts, alle Räume eingeschmolzen zu einem Rätsel.

Ich habe es versucht, Verklärung bei klarem Verstand, bin aber gescheitert. Am Ende sind es Hotelzimmer, an die man sich erinnert, mehr als an Konzerte. Ein Koffer mit kaputtem Schloss. Unbegreiflich, wie nutzlos ein Mensch werden kann, ein Mensch wie ich, der am Ende in eine Gedächtnislücke passt, ohne Schuhe, ohne Traum.“

Sprecher: „Selbstbild mit russischem Klavier“ entrollt noch einmal auf mitreißende Weise die Legende vom gefallenem Künstler, den nach der Liebe auch die Inspiration verlassen hat. Denn es ist Suvorins finale Lebensmutprobe, zu deren Zeuge Wondratschek uns macht. Und man fragt sich: müssen wir dieses Sich- mit-allem- und-jedem-Befassen für einen Akt der Verzweiflung halten? Die Antwort lautet: Aber nein: es ist ein letztes Haschen mit Worten nach dem Vergangenen - der Versuch, den Strom der Zeit kurz anzuhalten. Und unverändert gilt dabei, was Wondratschek für sich einmal so formulierte:

Zitator: „Literatur spricht aus, was Scham geheim hält. Und die Kunst ist nichts anderes als eine bedingungslose Lebensanstrengung. Es ist ein harter Job, bei Verstand zu bleiben. Welch` eine Stärke braucht es, die Seele zu retten?“

Sprecher: Nun, mit 75, hat der Wolf es nochmal allen gezeigt: mit einem hinreißenden Künstlerroman nach Art des Testaments.

Zitator: „Ich finde nichts mehr. Meine Brille nicht. Die Schlüssel nicht. Die Briefe, die ich noch nicht einmal alle geöffnet habe.

Auch wenn, wie ich vermute, nicht alles der Wahrheit entsprach, die Frage, wie er so seine Tage zubrachte, erübrigte sich. Ganz sicher bewegte er sich durch einen Irrgarten, den seiner Wohnung, den der Stadt, den seiner Wanderschaft durch ein Leben, das viele andere zur Kapitulation, wenn nicht in den Selbstmord getrieben hätte.

Und auch durch Träume war er geirrt, Träume, da bin ich mir sicher, die nicht nett zu ihm waren. Die Jahre sprangen hinter ihm her, die schlechten hatten es eilig, die guten weniger. Was sich ihm da offenbarte, wenn er, mehr und mehr von eigenen Ausdünstungen durchnässt, eingeschlafener war, war das Elend einer gedemütigten Existenz.“

Sprecher: Mit „Selbstbild mit Klavier“ ist Wiof Wondratschek ein lichtiges Spätwerk geglückt, das zum Schönsten und Ergreifendsten dessen gerechnet werden darf, was dieser Dichter in mehr als fünf Jahrzehnten zu Papier gebracht hat. Allerschwerstes wird hier in federleichten Sätzen geborgen und kunstvoll in der Schweben gehalten. Ohne Kitsch und Fadenschein. In einem Buch, um dessentwillen

dieser Autor möglicherweise seit nunmehr fünfzig Jahren schreibt und schreibt. Nicht mehr in „Chucks Zimmer“, natürlich nicht. Aber noch immer mit dem selben Leidenschaft.